

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 1

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

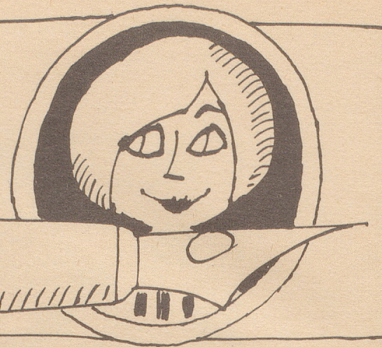
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Empfindlichen

«Ich muß irgend etwas gesagt haben, das ihr nicht paßte. Sie war jedenfalls plötzlich beleidigt.»

«Passen Sie auf, was Sie sagen, er ist furchtbar übelnehmerisch und betrachtet alles, was man sagt, als Anspielung und Beleidigungsabsicht.»

«Sie ist gekränkt, aber das ist sie eigentlich immer. Man kann tun, was man will, sie fühlt sich bepunkt.»

All das kann man gelegentlich hören, und manchmal sagt man es vielleicht sogar selber, und manchmal ist man wohl auch, je nach Stimmung der – selbst ohne böse Absicht – beleidigte Teil, der es den andern nicht leicht macht.

Natürlich kann man auch mit Grund beleidigt sein, nämlich wenn

das Verhalten des andern ganz offensichtlich als Beleidigung gemeint war. Aber selbst in solchen Fällen gibt es Leute, die sich nicht beleidigt fühlen. Es sind bei weitem nicht immer «Dickhäuter», die so reagieren – oder besser: nicht reagieren. Es sind oft einfach sichere Menschen. Nicht selbstsichere, einfach sichere.

Ich kannte in meinen jungen Jahren einen Mann, der diese beneidenswerte Sicherheit hatte. Er stammte aus einem alten, sehr vornehmen Geschlecht. Er war gescheit und er sah sehr gut aus. Ich habe ihn vergnügt und nachdenklich und niedergeschlagen gesehen, je nach dem, was seine wissenschaftliche Arbeit und das Leben überhaupt so mit sich brachten, aber beleidigt hat ihn nie jemand gesehen. Wenn jemand ihn zu kränken versuchte, tat er, als merke er nichts und ging zu einem andern Thema über.

Wir, seine Freunde, führten dies lange Zeit auf seine Verträumtheit und eine gewisse Weltfremdheit zurück. Wenn ihn aber jemand aus unserem Kreise auf die unmißverständliche Beleidigungsabsicht aufmerksam machte, lachte er. «Vielleicht war es nicht einmal Absicht, warum auch? Es kann ebenso gut Taktlosigkeit gewesen sein, und Takt ist etwas, was man hat oder nicht hat. Der Mann gehört nicht zu meinen Freunden. Warum sollte ich beleidigt sein? Enttäuschen können einen doch nur die, die man gern hat. Und da habe ich ja bis jetzt Glück gehabt.»

Es gab Leute, die diese Haltung als Charakterlosigkeit auslegten. Das ging weit neben dem Ziel vorbei. Es war eine Mischung von Gutartigkeit und vollkommener, gesellschaftlicher und persönlicher Sicherheit. Und das in den zwanziger Jahren, wo sich die «Bonner Borussen» aller Länder und Kreise – immer noch! – wegen eines Wortes «auf schwere Säbel forderten» und so.

Die Empfindlichen dagegen sind – das darf man nicht außer acht lassen, manchmal (nicht immer) Leute, die das Leben lieblos angefaßt hat und die so oft gedemütigt wurden, bis sie, sozusagen allergisiert, hinter jedem Wort eine Beleidigungsabsicht vermuten.

Der Mann, der so sicher und überlegen war, hatte recht: jemand der

uns nicht nahesteht, kann uns nicht wirklich beleidigen, er kann sich höchstens pöbelhaft aufführen. Und die, mit denen uns eine solide Freundschaft verbindet, werden es kaum versuchen. *Bethli*

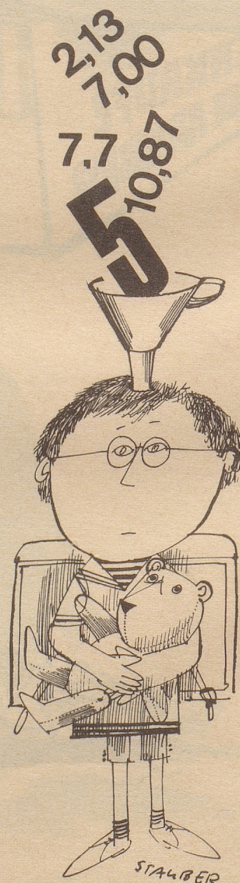
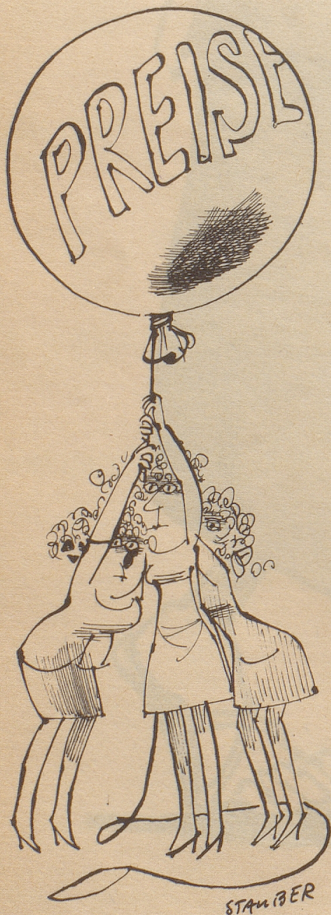
Ein Praktischer

Es ist mitunter nicht leicht, dem bald vierjährigen Matthias Märchen zu erzählen. – Erwartungsvoll liegt er im Bettchen und bettelt: «Gelt, Mami, heute erzählt du mir das Märli vom «König Goldener»? – Ich beginne (frei nach Bechstein):

«Es war einmal ein Elternpaar, das hatte sechs Buben. Der jüngste hieß Goldener, denn sein Haar glänzte golden. Eines Tages rief der Vater seine Kinder zu sich und sprach:

«Heute müßt ihr in den Wald gehen und Holz sammeln, wir haben nichts mehr daheim und müssen sonst frieren.» «He», unterbricht mein Sohn, «warum kommt denn nicht der Kohlenmann und bringt ihnen das Holz, wie bei uns?» «Das kostet halt etwas», erkläre ich, «aber wenn die Kinder das Holz im Wald suchen, ist es umsonst.» «Ja, aber Mami, warum holen wir dann nicht das Holz im Wald?» fragt der kleine Mann ganz erstaunt. «Für die vielen Menschen in unserer großen Stadt würde das nicht langen», bemühe ich mich ihm beizubringen. «Ach so», gibt sich das Büebli einigermaßen zufriedener, «aber weisch, Mami», beginnt er gleich wieder, «wo der Sturm neulich die vielen Bäume umgeschlagen hat, die dort alle im Wald herumgelegen sind, hat es sicher genug Holz für alle Menschen gehabt.» «Ja, ja», muß ich zugeben und nehme schnell wieder den Faden meiner Erzählung auf: «Die Kinder gingen also in den Wald und sammelten fleißig Holz. Dabei gerieten sie immer tiefer hinein und verirrtten sich und fanden den Weg nach Hause nicht mehr.»

«Ha, ha», lacht der Kleine, «man muß ja nur auf die Karte sehen, dann findet man gleich den richtigen Weg.» «Sie hatten sicher keine Karte mitgenommen», muß ich kleinlaut zugeben, «und dann kam auch die dunkle Nacht, und sie konnten gar nichts mehr sehen.» Matthias ist empört (über Bechstein? über mich?): «Und nicht einmal eine Taschenlampe haben sie mitgebracht? ...» *Ellen*



Gesehen und notiert am 6. Dezember im Jahre 1967 in Zürich

Folgendes seltsame «happening» ereignete sich am 6. Dezember in Zürich und handelt von Zwittern. Üblicherweise denkt man im Zusammenhang mit «Zwitter» an Pflanzen – im botanischen Garten vielleicht, oder sonstwo. Möchten Sie nun, lieber Leser, einmal sehr ausgeprägte, menschliche Zwitter sehen, so besuchen Sie doch im Jahre 1968 am 6. Dezember ein Tea-Room, welches sich sinnigerweise in der Nähe des botanischen Gartens be-

findet. In diesem Café durfte dieses Jahr der erstaunte Gast recht merkwürdige Gestalten bewundern, welche emsig und mit Eifer servierten. Ich will nun mit der genaueren Beschreibung beginnen, und zwar unten:

Zuerst sah man ein Paar hübsche Frauenbeine in Nylonstrümpfen. Die schöne Ebenmäßigkeit dieser Beine wurde weit oberhalb des Knies durch den wattebesetzten Saum eines roten Crêpe-Papierröckleins gestört. Ueber dem knisternden Röcklein saß keck ein weißes Schürzchen, mit Spitzen verziert. Glitt der Blick noch weiter hinauf, blieb er meistens wohlgefällig auf dem hübschen Busen ruhen. Ein durchsichtiges, weißes Blüschchen erhöhte den Liebreiz der Erscheinung. Jetzt aber, oh furchtbares Entsetzen und grausame Enttäuschung, was war darüber? Das konnte doch nicht wahr sein!! Eine Naturkatastrophe??? Ueber dem zarten Blüschchen wogte plötzlich ein langer, weißer Bart. Sogar ein dicker Schnauz war da. Darüber gestülpt, eine rote Samichlaskapuze und darunter ein zaghaftes, verschämtes Mädchengesichtlein, das schwitzte und völlig verschwand in der Wucht des fürchterlichen Bartes.

Frau mit Schnauz? Oder Samichlaus mit Busen? Der verwirrte Gast griff sich nervös an die Stirn und fragte sich ängstlich, ob er nun doch schon so herunter sei mit den Nerven, daß er an Halluzinationen leide ...

Nein, das war ganz einfach die Geschmacklosigkeit eines Wirtes. (Ich muß mich sehr zusammennehmen, um hier nicht ausfallend zu werden.) Trotz der Scham, können es sich die armen Serviertöchter nicht leisten, kurz vor Weihnachten die Stelle zu kündigen. Aber eben, was hilft's? Leider kann man «Geschmacksverstauchung» nicht mit essigsaurer Tonerde heilen, auch wenn ich hoffe, daß diese Zeilen genug Essig enthalten, um den einfältigen Wirt von seinen biologischen Zwitterexperimenten zu bekehren. Julia

Putzen mit Bobby

Liebes Bethli! Dein Beitrag «Es bleibt ein Traum» in Nr. 47 hat mich sehr amüsiert und ganz besonders fühlte ich mich angesprochen durch Deine resignierte Feststellung «Jungen Herren ist man zu allem zu alt, und sie haben recht».

Allerdings liegen die Probleme bei mir etwas anders, welche mir den Umstand, daß ich auch nicht mehr zu den twens gehöre, deutlich und oft recht schmerzlich in Erinnerung rufen. Ich meine ganz schlicht und einfach die Körperkräfte. Die Putzfrauen aber, die ich bis jetzt hatte, wollen keine (schweren Arbeiten) machen.

Nun denn, ich für meinen Teil habe dieses Problem gelöst! Denn – ich habe eine Katze! Seit dieser Kater bei uns eingezogen ist, macht mir die Putzerei richtig Freude. Nicht etwa, daß es nun ringer wäre, ganz im Gegenteil, aber er hilft mir auf seine Art. Wenn Bobby – so heißt der Prinz – merkt (und er merkt notabene alles, er ist neugieriger, als zehn Frauen zusammen), daß ich die Besen aus dem Schrank nehme, legt er sich hin wie eine Sphinx, überschaut vorerst einmal souverän die Situation und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Kommt dann aber zuerst der Staubsauger in Funktion, ist er plötzlich irgendwo verschwunden und kommt erst wieder hervor, wenn das Ungetüm verstummt ist.

Nachher wische ich sorgfältig. Ist dann alles schön beisammen, nimmt Bobby einen Anlauf und fegt den ganzen Wust wieder auseinander. Dieses Spiel wiederholt sich noch einige Male und ich darf mich immer wieder bücken, um die letzten Reste zusammenzuwischen. (Uebrigens eine empfehlenswerte Gymnastikübung.) Bobby hat natürlich auch einen herrlichen Auslauf, dadurch daß ich Stühle usw. auf eine höhere Ebene gebracht habe. Er verhilft dann dem einen oder anderen Stück wieder hinunter, mit erheblichem Gepolter, versteht sich. In der Hitze

des Gefechtes bekommt er meistens kaum den Rank, überschlägt sich, stellt sich wieder auf und schaut dann ziemlich blöd um sich. In meiner Begeisterung über diese Putzerei fange ich an zu pfeifen, und da rennt mein Bobby pfeilschnell in die Küche, natürlich vergeblich, denn Pfeifen bedeutet normalerweise: es ist etwas Gutes im Freßnäpfchen! Er kommt also wieder zurück und nun kommt der Höhepunkt. Er macht Treten an Ort mit den Hinterbeinen und springt mit einem Satz auf die Teppiche, die ich mit viel Sorgfalt und einiger Mühe (von wegen Bücken) hingelegt habe. Diese fliegen in alle Himmelsrichtungen. Ich lege sie wieder schön hin, und schon nimmt er einen neuen Anlauf usf. Durch dieses Spiel angefeuert, wird er immer wilder. Dann ähnelt er einem Luchs. Die Ohren stehen bolzgerade am Kopf, der Kopf wird schmal und spitzig und die Augen zu aufwärtsgezogenen Mongolenaugen. Auch der Körper wird immer länger. Dann muß ich mich hüten, ihm mit dem Gesicht zu nahe zu kommen, denn die Samtpfötchen haben sich auch in Krallen verwandelt. Plötzlich aber legt er sich wieder malerisch hin, schlägt wild mit dem Schwanz, die Augen funkeln und halten Ausschau nach neuen aufregenden Abenteuern.

Martha

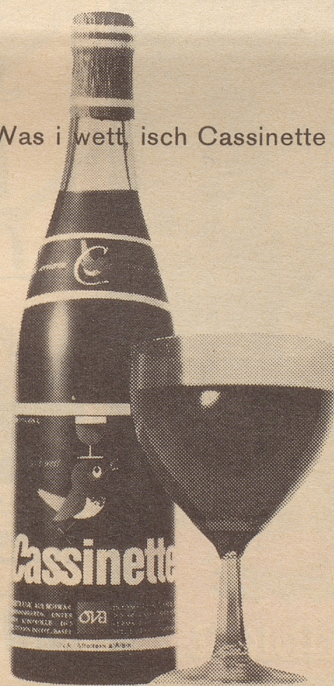
Kleinigkeiten

Man weiß, daß es nicht leicht ist, ein Zimmer zu finden. Aber manchmal ist es noch ein bißchen schwerer. Ein junges Mädchen tragt mit dem Wohnungsanzeiger von Adresse zu Adresse und alles ist schon vermietet, obwohl sie sich beizeiten auf den Weg gemacht hatte. Wieder steht sie vor einer Türe und klingelt, und neben ihr steht ein junger Mann, der offenbar ebenfalls auf der Zimmersuche ist. Eine alte Dame macht auf, sagt mürisch: «Ich vermiete nicht an ein Ehepaar», und haut die Türe wieder zu. Der junge Mann geht enttäuscht von dannen. Das junge Mädchen aber schellt mit dem Mute der Verzweiflung ein zweites Mal. Die alte Dame macht wiederum auf. «Entschuldigen Sie bitte», sagt das Mädchen, «aber es liegt ein Mißverständnis vor. Wir sind nämlich nicht verheiratet, der junge Herr und ich.» «Nicht verheiratet! Auch das noch! Schämen Sie sich nicht?» Und wieder knallt sie die Türe zu.

*

Namen treten immer jahrweise auf. Mehrere Jahre sogar hieß man «Peter» und «Elisabeth». Momentan sind, soviel ich weiß, in unserer Stadt Urs und Claudia (in Mode). In Frankreich aber sind, wie ich eben lese, dies Jahr «Patrick» und «Françoise» en vogue, während es letztes Jahr «Philippe» und «Michelle» waren.

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein -Produkt



Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.— bis 60.—. Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flüeler Telex 7 43 11



Im Berufsleben ...

avancieren ist der Erfolg steten Einsatzes und zäher Arbeit. Freuen Sie sich über die neue Stellung bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Darum, wenn Sie mich fragen – über die neue Stellung freut man sich bei HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL TROCKEN

Henkell Import AG. Zürich
Tel. (051) 27 18 97

